

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Organ im Renne-, Rahn-, Dill- und Ederthal.

VI. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 29.

Laasphe, Sonnabend den 16. Juli

1881

Amtliche Bekanntmachung.

Die Gerichtsserien beginnen mit dem 15. d. Mts. und enden mit dem 15. September curr. Während der Ferien werden nur in Ferien- sachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen.

Feriersachen sind:

1. Strafsachen,
2. Arrestsachen und die eine einstweilige Ver-
fügung betreffenden Sachen,
3. Meß- und Marktsachen,
4. Streitigkeiten zwischen Vermiethern und
Miethern von Wohnungs- und anderen
Räumen, wegen Ueberlassung, Benutzung
und Räumung derselben, sowie wegen Zu-
rückhaltung der von Miethern in die Miets-
wohnung eingebrachten Sachen,
5. Wechselsachen,
6. Baufachen, wenn über Fortsetzung eines
angefangenen Baues gestritten wird.

Bei anderen Sachen, welche das Gesetz als
Feriensachen nicht bezeichnet, ist der Antrag, sie
als solche zu behandeln, besonders zu begrün-
den.

Arnsberg, den 2. Juli 1881.

Der Landgerichts-Präsident.

* * Die „christlich-soziale“ Bewegung.

Wer mit einiger Aufmerksamkeit den Miß-
sionsreisen Stöckers gefolgt ist, welche der-
selbe vor einiger Zeit im Interesse seiner sozia-
len Bestrebungen durch Nord- und Süddeutsch-
land und selbst einen Teil der Schweiz gemacht

hat, der wird bei aller Anerkennung, die er
dem unermüdeten Eifer und persönlichen Mut
des Mannes zollen mag, am Ende sich doch
sagen müssen, daß die von diesem angepriesenen
Heilmittel unmöglich die rechten sein können für
die tiefen sozialen Schäden der Gegenwart.
Daß Stöckers Reden besonders in pietistisch
gerichteten Kreisen großen Anklang gefunden,
kann uns nicht Wunder nehmen; ist man doch
hier seit längerer Zeit daran gewöhnt, von den
„sozialen Forderungen des Christenthums“ zu
sprechen und alle Mißstände der Gegenwart
darauf zurückzuführen, daß der Liberalismus
diese Forderungen ignoriert habe. Gewiß ist
das Christentum reich an ethisch-religiösen Wahr-
heiten, welche auch auf dem sozialen Gebiet,
in den verschiedenen Lebensverhältnissen mehr
als bisher praktische Anwendung finden müssen,
wenn es besser unter uns werden soll, aber es
verrät doch ein seltsames Verständnis des Chri-
stentums und heißt unseres Erachtens geradezu
dasselbe bei den Zeitgenossen gründlich in Miß-
kredit bringen, wenn man, wie Stöcker thut,
ein bestimmtes soziales System, bestimmte soziale
Forderungen, z. B. einen Normalarbeitstag,
staatlich organisierte Innungen u. dgl. mit dem
Prädikat „christlich“ belegt und für gewisse
konservative und kirchenpolitische Anschauungen
und Tendenzen unter christlicher Firma Pro-
paganda zu machen sucht. Das ist nichts
anderes als ein schöner Mißbrauch des christ-
lichen Namens zu Parteizwecken, ganz ähnlich
wie er in der Reaktionsperiode nach 1848 von
Stahl, Gerlach, Hengstenberg und Genossen

getrieben wurde, welche sich als „christliche“
Politiker aufwarfen, als ob „konservativ“ und
„christlich“ völlig sich deckende Begriffe wären.
Wenn das heutzutage noch die Kreuzzeitungs-
partei thut, so weiß man, was man davon zu
halten hat; wenn aber ein Mann wie Stöcker
seine sozial-politischen Ideen als spezifisch „christ-
liche“ in Kurs zu bringen und den Liberalis-
mus kurzweg als Unglaube und als die Wurzel
alles sozialen Uebels zu diskreditieren sucht,
so müssen wir dagegen im Namen des Christen-
tums entschieden protestieren. Ist doch selbst
von streng kirchlicher Seite das Auftreten
Stöckers als ein verkehrtes bezeichnet wor-
den. Nicht bloß der Centralausschuß für innere
Mission hat jede Gemeinschaft mit diesen
„christlich-sozialen“ Bestrebungen abgelehnt,
sondern auch die sog. Eisenacher Kirchenkonferenz
(eine freie Vereinigung von Vertretern sämt-
licher Kirchenregimentar Deutschlands) hat die-
selben als eine verkehrte Vermischung von reli-
giösen und politischen Tendenzen bezeichnet und
sie entschieden gemißbilligt. Ja, selbst die Hegel-
Rögelsche Partei in Berlin, welcher Stöcker
sonst nach seiner kirchlichen Richtung vollständig
huldigt, hat es noch jüngst für opportun er-
achtet, die soziale Thätigkeit desselben — nament-
lich auch sein Verhalten in der Judenfrage —
als mit ihren Ansichten nicht übereinstimmend
zu bezeichnen. Und dürfen wir darauf auch
nicht aufzuwachen, sondern darin mehr nur
die Absicht erkennen, sich durch jene Be-
strebungen bei ihrem möglichen Zu-
sammenbruch nicht kompromittieren

Die Tochter des Grafenhauses.

(Fortsetzung.)

„Und sie weiß nicht mein Hiersein, sie
ahnt nicht, daß das lang verlorene Kind wieder
aufgefunden ist?“

„Meine Frau reiste vor zehn Tagen von
Wien ab. Sie ahnt nichts von den erschütter-
nden Ereignissen der letzten acht Tage.“

„Gebe Gott, stöhnte der Graf, daß mir aus
Ihrem Munde Verzeihung zu Theil wird für
jene Nacht vor fünfzehn Jahren.“

„Mein Weib ist zu edel, um einen Vater
nach so langem Unglück noch zu zürnen. . . .
Helena wird ausgeöhnt sein mit ihrem Schid-
sal, wenn sie Angeleka, das lang entbehrte Kind
wieder in die Arme schließen kann.“

„Gott gebe es,“ flüsterte der Graf leise.
„Weigert sich Angelika noch immer, mir den
Tod jenes Mannes zu verzeihen, den sie geliebt
und den ich meiner unglückseligen Nache geop-
fert habe.“

„Ihre Entelin hat sich noch nicht erholt von
dem fürchterlichen Schlage. Einer Statue gleich
starrt sie den ganzen Tag vor sich hin, fast
ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Ich
habe es vorläufig für's Beste gehalten, dem
Schmerz seine Zeit zum Austoben zu lassen,
wenn die Arme einer liebenden Mutter sich um

das unglückliche Mädchen schließen, hoffe ich,
daß Alles sich zum Besten wenden wird. . . .
Auch habt ihr noch eine Hoffnung anderer Art,
von Gottes Gnade wird es abhängen, ob die-
selbe in Erfüllung gehen wird.“

„Sie haben eine Hoffnung, lieber Sohn?
Lassen Sie mich Ihnen diesen Namen geben,
nachdem Sie doch vom Schicksal dazu Auserko-
ren scheinen, alles Unglück, das mein Standes-
urtheil und mein thörichter Stolz angerichtet,
wieder gut zu machen. Welcher Art ist Ihre
Hoffnung, bitte, wenn Sie nur einen schwachen
Schimmer von Trost für einen Sterbenden ha-
ben, dann lassen Sie mich denselben wissen.“

Baron Bentheim blickte ernst auf den Kranken.

„Allerdings ist mir heute durch einen Boten
eine Kunde zu Theil geworden, die mir das
Herz höher schlagen lassen würde vor Freude,
wenn sich dieselbe bestätigen würde,“ entgegnete
er. „Leider kann ich vorläufig nicht recht daran
glauben, denn die Rettung klingt ja unwahr-
scheinlich.“

„Erklären Sie sich deutlicher, — spannen
Sie einen Sterbenden nicht auf die Folter!“

„Die Nachricht, die ich vernommen, betrifft
den Freiherrn von Sternfeld.“

„Jesus Christus! Was ist's mit ihm? —
Ist er noch am Leben — aber nein, nein, es
ist ja ganz unmöglich, es kann ja nicht sein!“

„Er soll glücklich dem Tode entronnen sein,
aber wie gesagt, die Nachricht ist so unwahr-
scheinlich, daß ich dieselbe kaum glauben kann,
umso mehr, als der Bote die Sache nur vom
Hörensagen hatte.“

Graf Sassenfeld hatte die Hände wie zum
Gebete gefaltet, sein Auge blickte gen Himmel.
„Herr, das wäre deiner Gnade zu viel,“
sagte er mit feierlicher Stimme, „aber ich ar-
mer, elender Sünder könnte dann ruhig sterben.“

Morgens um die sechste Stunde war es, in
Schloß Wendheim fing es bereits an, lebendig
zu werden. Vom Kloster herüber ertönten die
Glocken und luden die Andächtigen zum Morgen-
gebete ein.

Auf der Veranda des Schlosses stand der
Baron. Sein Auge blickte auf die Fenster des
Seitengebäudes. Drei davon waren durch Ja-
lousien dicht geschlossen.

„Er wird dem Tode verfallen sein, ehe wie-
derum die Nacht hereinbricht,“ murmelte der
Baron. „Gott gebe, daß ihm die letzte Stunde
leicht sei.“

Ein leises Räuspern ließ sich hinter ihm
hören. Der langjährige Kammerdiener war es.

Der Baron wandte sich um. „Wie steht's
drüben beim Grafen, lieber Gottfried,“ fragte
er. „Hast du dich nach seinem Befinden er-
kundigt, wie ich dir befohlen?“

zu lassen, so ist es doch immerhin beachtenswert, daß fast alle kirchlichen Parteien, bei welchem Klarheit über die eigenen kirchlichen Ziele waltet, eine Gemeinschaft mit der „christlich-sozialen“ Agitation Stöckers ablehnen.

Daß wir in dieser Beziehung mit unserem Urtheil nicht allein stehen, das ersehen wir unter Anderem auch aus dem, was Prof. Beytschlag im Maiheft der von ihm herausgegebenen „Deutsch-evangel. Blätter“ über Stöckers Treiben, insbesondere über dessen leidenschaftliche Angriffe auf die liberale Richtung in der ev. Kirche und dessen Lieblingen mit dem Ultramontanismus sagt. Beytschlag schreibt: Abgesehen von allem anderen, was uns dieser Agitation unseren Beifall versagen läßt, tritt auch hier ein bedenklicher Mangel an Verständnis der Gefahren, mit denen der Romanismus unser Volksleben bedroht, immer wieder hervor. Wenn Stöcker in seinen Ansprüchen fordert, der Staat solle dem „katholisch-konfessionellen Bewußtsein“ gerecht werden, so kann eine solche Forderung in dieser Allgemeinheit und gegenständlichen Beziehung gegen die neuere preussische Gesetzgebung nur aussprechen, wer von der tiefen Unverträglichkeit des modernen Katholizismus mit unserem deutschen Volkstum und Staatsleben, und von der ruinierenden Macht des Romanismus für Volkstum und Staatsleben überhaupt, keine Ahnung hat. Und wenn der Redner dem gegenüber die konservative und die liberale Richtung in der evang. Kirche als zwei „verschiedene Religionen“ hinstellt, so zeigt dies nur etwa auf die extremen Ausläufer beider Richtungen zutreffende Urtheil gleichzeitig, daß ihm auch für die innere Bewegung des Protestantismus, für das tiefe Wahrheitsringen und Neugestaltungsbedürfnis, welches den deutschen Protestantismus durchzieht und seine jetzigen dennoch in tiefer Verwandtschaft einander fordernden und suchenden Gegensätze bedingt, der Sinn fehlt. Ein Standpunkt aber, der diesem zweifachen Mangel aufweist, kann uns die Wege einer gedeihlichen Zukunft nicht weisen. Im Namen des konservativen Prinzips das Liberale auf Leben und Tod bekämpfen und hiezu den Erbfeind unserer teuersten nationalen Güter, den Ultramontanismus, als Bundesgenossen heranziehen, das ist eine Lösung, unter der nur die Verfälschung unsrer Geschichte und der Ruin unsrer nationalen Lebens gelingen könnte. Ganz in derselben verblendeten Weise hat vor dreihalb Jahrhunderten die sächsische lutherische Ortho-

doxie die Bundesgenossenschaft der feyerischen Reformierten zurückgewiesen, und ihr die des tridentischen Katholizismus vorgezogen. — mit welchem Erfolg für Deutschland und den Protestantismus, lehrt der dreißigjährige Krieg.

Diesem Urtheile Beytschlags, welcher nebenbei bemerkt nicht etwa der sog. kirchlichen „Linken“ sondern der „Mittelpartei“ angehört und deren Hauptführer ist, lassen wir das von Professor Baumgarten aus Rostock um so lieber folgen, weil es zeigt, wie man nachgerade auch auf entschieden orthodoxer Seite anfängt, Stöckers sozial-politisches Treiben zu verurtheilen. Insbesondere ist es dessen Agitation gegen die Juden, welche Baumgarten veranlaßt hat, in einer soeben erschienenen Broschüre im Namen des Christentums wider Stöcker aufzutreten. Auch Baumgarten läßt dem mutigen und entschlossenen Auftreten Stöckers gegen die Sozialdemokraten alle Anerkennung widerfahren und giebt gerne zu, daß derselbe bona fide d. i. in gutem Glauben handle; um so energischer aber muß er darum die „ungeistlichen Waffen“ bekämpfen, deren sich der christlich-soziale Agitator namentlich auch den Juden gegenüber bedient, wie dies jüngst noch in der bekannten Antisemitenpetition geschehen ist. — Also „Emanzipation des deutschen Volkes von den Juden“ — schreibt Baumgarten — soll der mächtige Reichskanzler herbeiführen! Ich zweifle, ob in deutscher Sprache jemals ein Wort gesprochen worden ist, welches der deutschen Nation ein solches Brandmal der schimpflichen Knechtschaft aufdrückt. Aber noch mehr kommt mein geistliches Blut in Wallung, wenn ich das schmachvolle Bekenntnis lese, daß christliche Weltanschauung, christliche Ueberlieferung und echte Frömmigkeit von jüdischer Weltanschauung gefährdet und überwunden wird. Und Ihr wollt Christen sein, die berufen sind, den Namen ihres Herrn als die weltüberwindende Kraft Gottes zu bewahren vor Juden und Heiden. Ihr macht ja dem Namen Christi unnenbare Schande; so hört doch auf, Euch Christen zu nennen und sprecht mit Strauß: „Wir sind keine Christen mehr.“ Daß Ihr in der That nicht mehr Christen seid, offenbart Ihr weiter damit, daß ihr für die Rettung der christlichen Weltanschauung, christlichen Ueberlieferung und echten Frömmigkeit Euch an die Hilfe der Staatsmacht wendet. Wißt Ihr denn nicht, daß Ihr Euch dadurch in den Augen der Juden vollends lächerlich und verächtlich macht? Die Juden erhalten ihren

Beischneidungsritus, ihre Speisegebote, ihre Fasten und Sabbathe ohne Staatshilfe durch die Macht der Sitte. Was sollen die Juden von einem Christentum denken, welches sich bereits selbst als überwunden bekennet und um seine weitere Lebensfrist die Staatshilfe anbittelt?

Wir haben diesen Worten unsrerseits nichts beizufügen als den Wunsch, daß sie diejenigen, welche sich bis jetzt noch über diese „christlich-soziale Bewegung“ im Unklaren geblieben sind, oder welche gar durch einen augenblicklichen Erfolg derselben geblendet, den Berliner Hofprediger als einen „modernen Luther“ in den Himmel heben, die Augen öffnen und sie erkennen lassen möchten, daß diese Bewegung mehr und mehr zu einer gefährlichen Klippe zu werden droht, und daß sie der christlichen Besonnenheit und Mannhaftigkeit aller Einsichtigen bedarf, wenn sie glücklich, ohne großen Schaden zu erleiden im Zeitbewußtsein, darüber hinweg kommen soll.

Politische Rundschau.

Die augenblickliche politische Lage in Europa ist allerdings nicht ganz wolkenlos, sie giebt aber doch keinen besonderen Anlaß zu Beiprehungen von Fall zu Fall, wie sie bei der augenblicklichen, von österreichischen Blättern angekündigten, in Berlin aber dementirten Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit Baron Haymerle statthaben sollten. Dagegen scheint ein Besuch des Kaisers Franz Josef bei dem Kaiser Wilhelm während dessen Aufenthalt in Gastein in sichere Aussicht genommen zu sein.

Im Ministerium des Innern sind die Vorarbeiten für die aus diesem Ressort dem Landtag zu unterbreitenden Vorlagen in Angriff genommen worden. Es heißt, daß das in der vorigen Session nicht zu Stande gekommene Kompetenzgesetz vorläufig zurückgestellt werden soll, da die Absichten des Herrn v. Puttkammer dahin gehen, vor der Umarbeitung dieses Gesetzes eine Revision an der Kreis- und Provinzialordnung vorzunehmen. Es soll ferner in der Absicht des Ministers liegen, die Vorlagen betreffs der Emanation einer Kreis- und Provinzialordnung für die Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Posen wieder einzubringen, jedoch mit Änderungen der vorjährigen Entwürfe. Außerdem verlaute, daß die Regierung auch mit einer Vorlage wegen Reform der Miethsteuer, die ja vornehmlich Ber-

Der Diener, ein alter mit den Geheimnissen und dem langjährigen Schmerze der Herrschaft wohl vertraut, machte ein trübes Gesicht.

„Es geht nit gut mit dem Herrn Grafen drüben“, sagte er. „Die ganze Nacht 'nen Husten zum Ersticken, dazu Athemnoth, die Folge der Lung'entzündung, die nach dem Ausspuche des Arztes vielleicht in wenigen Stunden zur Lungenlähmung werden kann. Gnädiger Herr, 's wird gut sein, wenn der Herr Graf bei Zeiten schon die heiligen Sterbsakramente nimmt, ich glaub', daß in wenigen Stunden schon vorbei ist mit ihm.“

Steht's so schlimm? — Da muß ich doch selbst nachsehen. Schick' sogleich hinüber zu Vater Johannes, währenddem ich meinen Schwiegersvater vorbereiten will.

Der Diener entfernte sich leise, auch der Baron verließ die Veranda und ging durch seine Wohngemächer hindurch und sodann den Corridor des Schlosses entlang nach der Seite, wo die Zimmer des sterbenden Grafen sich befinden.

In der Mitte des Corridors blieb er regungslos stehen und horchte.

„Barmherziger im Himmel, der Du deinen Sohn dahingegeben für die Sünden der Welt, gib mir Ruhe und Frieden in mein Herz. Dein Wille wird es gewesen sein, als der Erwählte meines Herzens getödtet wurde vor

„meinen Augen und deshalb will ich nicht murren und dem Manne, aus dessen Blute ich stamme, nicht mehr zürnen. Ohne deinen Willen fällt ja kein Staubkorn zur Erde und „das Gräßliche wäre nimmermehr geschehen, wenn es dein unerforschlicher Rathschluß nicht so gewollt hätte.“

Die Worte verstummten plötzlich und lautes Schluchzen wurde hörbar.

Der Baron kniete langsam die Türe, er war tief ergriffen von dem Anblicke, der sich seinem Auge darbot.

In der Ecke des Zimmers, den Kopf vorne über das Bettpult auf die zum Gebet gefalteten Hände gestützt, kniete Angelika. Die langen goldblonden Haare fielen wellenförmig über ihre Schultern herab, unwillkürlich erinnerte der Anblick an einen betenden Engel.

„Angelika!“

Das Mädchen fuhr empor, die Augen waren rothgeweint und blickten trübe. Die zarten Wangen waren eingefallen, Jammer und Schmerz drückten sich in der ganzen Haltung des Mädchens aus.

„Angelika, ich habe Ihnen eine traurige Nachricht zu übermitteln. Der Tod verlangt ein Opfer in meinem Hause; wollen Sie ihren Großvater scheiden lassen von dieser Erde ohne ein Wort der Verzeihung?“

Angelika reichte dem Baron die feine, weiße Hand, ihr Auge blickte sinnend hinüber zu den Gemälden, hinter denen der einst so stolze harte Mann mit dem Tode kämpfte.

„Davor bewahre mich der Himmel daß ich einem Sterbenden noch große,“ entgegnete sie leise. „Mein Schmerz ist vorbei, ich habe ihn überwunden und was zurückgeblieben, ist Trauer, allerdings die Trauer bis an's Grab,“ fügte sie leise hinzu.

Schwere, dröhnende Schritte ließen sich in diesem Momente draußen auf den Marmorkorridoren des Corridors vernehmen.

„Baron Wendheim — wo finde ich ihn, auf der Stelle muß ich ihn sprechen!“ ertönte eine sonore Stimme.

Angelika stieß beim Klang dieser Stimme einen lauten Schrei aus, sie riß die Türe auf und flog hinaus. —

Ein Mann stand da, hoch und kräftig gebaut, das in Thränen schwimmende Auge in unendlicher Wehmuth und Freude zugleich auf das Mädchen gerichtet, das er innig mit der Linken umfassen hielt, während die Rechte in einer Armbinde ruhte.

Der Baron faltete fromm die Hände, sein Auge hing wie verzaubert an den beiden Geualten. Von den Todten auferstanden! —

(Schluß folgt.)

lin und Frankfurt interessirt, vor den Landtag treten werde.

Die Abtretung des türkischen Gebiets an Griechenland nimmt einen ruhigen Fortgang.

Das englische Unterhaus setzte die Verathung des irischen Landbill mit gutem Erfolg fort.

In Belgien wird von radikaler Seite eifrig für Einführung des allgemeinen Stimmrechts agitirt: man arrangirte am 4. ds. sogar in Brüssel eine Volksdemonstration zu Gunsten derselben. Die Regierung hält indeß die Frage der Wahlreform für noch nicht reif und wünscht daher die Lösung derselben zu vertagen.

Die französische Regierung hat sich durch die blutigen Vorgänge in Südalgerien veranlaßt gesehen, einen General mit ausgedehnten Vollmachten zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung dorthin zu senden. Auch in Tunis treten ihr seitens der aufgeregten mohamedanischen Bevölkerung neue Schwierigkeiten entgegen. Mittlerweise werden die Beziehungen Frankreichs zur Pforte, auf deren Heereien man den Widerstand der arabischen Stämme zurückführen zu müssen glaubt, immer gespannter.

Das letzte am 12. Juli Abends aus Washington abgegangene Telegramm konstatirt, daß das Befinden des Präsidenten Garfield während des gestrigen Tages ein erheblich besseres als vorgestern gewesen: Puls, Temperatur und Respiration waren befriedigender.

Verschiedenes.

— Die Erde ein Leichenfeld. Ein Gelehrter hat berechnet, daß bis jetzt 46,627,843,275,075,845 Menschen auf der Erde gelebt haben, oder 134,622,976 auf der Quadratmeile oder 5 Personen auf jedem Quadratfuß festen Landes. Unsere Erde ist demnach ein ungeheurer Friedhof. In jeder Quadratruthe welche kaum Raum für 10 Gräber bildet, liegen 1283 menschliche Wesen begraben. Jedes Grab müßte demnach 128 Personen enthalten und auf diese Weise wäre, wenn man eine gleichmäßige Vertheilung annimmt, die Erde 128 Mal umgegraben worden, um ihre Todten zu begraben.

— Ofenruß gegen Insekten. Ein Gärtner hat in dem Ofenruß ein vorzügliches Mittel gegen Insekten entdeckt. Wenn man die Sämereien vor Insekten schützen will, streue man kurz

vor dem Säen Ruß auf dem Boden aus und verarbeite ersteren möglichst mit letzterem. Sobald die jungen Pflanzen einige Zoll aus der Erde sind, schüttet sie leichteres Bestreuen mit Ruß an thauigen Morgen oder kurz vor sanftem Regen vor Verwüstungen und trägt gleichzeitig zu ihrem Wachsthum bei. Beim Verpflanzen schütze man die Wurzeln durch eine Mischung von Boden mit Ruß, welche man zunächst trocken vornimmt. Demnach erst mache man daraus, durch Zuguß von Wasser einen dünnen Brei und tauche in diesem die Wurzel der zu versetzenden Pflanzen. Manche Pflanzen vertragen den Ruß nicht. Von wohlthätigen Folgen aber ist er bei Turnips, Morüben und Petersilie.

? Der Werth der Lebensversicherung für die Geschäftswelt. Daß die Lebensversicherung für alle Beamte und überhaupt für Leute mit festem Einkommen einen großen Werth besitzt und dieser Kategorie der Bevölkerung sozusagen unentbehrlich geworden ist, dürfte jetzt allgemein anerkannt sein; zweifelhafter und auseinandergehender sind dagegen noch die Meinungen über die Frage, ob auch für die Geschäftswelt, für den Kaufmann und Industriellen, die Lebensversicherung einen solchen Werth hat, daß sie unbedingt anzurathen ist. Der Kaufmann und Industrielle arbeitet in der Regel zunächst mit eigenen Kapitalien und je mehr er eigenes Kapital besitzt, um so mehr wird er den Umfang seines Geschäftes ausdehnen können, um so leichter wird er Gewinne, beispielsweise durch baaren Einkauf von Waarenvorräthen und dergleichen erzielen können und um so eher wird ihm der Kredit zur Hand sein, denn auch hier bewährt sich die alte Regel: wer da hat, dem wird gegeben werden.

Es kann deshalb für den Geschäftsmann auf den ersten Blick unzweckmäßig erscheinen, sich durch Entnahme einer Lebensversicherungspolice alljährlich eines gewissen Kapitals zu entschlagen, welches er im Geschäft vielleicht besser fruktifiziren könnte. Indessen ist dies bei näherem Zusehen doch keineswegs der Fall, vielmehr bietet die Lebensversicherung gerade auch für den Geschäftsmann so gewichtige Vortheile, daß selbst dem wohlthätigsten Indu-

striellen oder Kaufmann nur angerathen werden kann, sein Leben zu Gunsten seiner Angehörigen in entsprechender Höhe zu versichern.

Die Lebensversicherungspolice repräsentirt nämlich durchaus kein todttes oder festliegendes Kapital, sondern ist der Beleihung in jedem Moment fähig und dient in zahlreichen Fällen dazu, die Kreditfähigkeit des Versicherten zu erhöhen. Ein wirklicher Kapitalverlust in obigem Sinne kann dem Kaufmann in seinem Geschäft durch die jährliche Zahlung der Lebensversicherungsprämie also nicht erwachsen, auch wenn diese Prämie verhältnißmäßig nicht so klein wäre, daß sie durch einen sparsamen Haushalt leicht eingebracht werden könnte. Namentlich im kleineren Geschäftsverkehr sind die Fälle sehr zahlreich, wo Lebensversicherungspolizen als Unterpfand für Geschäftsabschlüsse dienen und die Entrichtung gewinnbringender Geschäfte sogar erst ermöglichen.

Indessen ist diese Benutzung der Lebensversicherung zu geschäftlichen Zwecken nicht der Hauptvortheil für den Geschäftsmann, zumal die Polize diesen Zwecken eigentlich nur im äußersten Nothfalle dienen sollte. Wichtiger ist es, daß eine Lebenspolize die Angehörigen des Geschäftsmannes gegen den Verlust des Vermögens, welches diesem selbst aus widrigen Konjunkturen erwachsen, dann sicher stellt. Die vergangenen Jahre der Krisis haben, wie allbekannt, zahlreiche geschäftliche Existenzen ruiniert, welche noch wenige Jahre vorher die Eventualität eines Ruins unglaublich zurückgewiesen hätten; jeder andere Geschäftsmann steht derselben Eventualität gegenüber und mit der Vermehrung der Konkurrenz muß eine Vermehrung der Bankrotte Hand in Hand gehen, sodaß auch der wohlhabendere Kaufmann für alle Fälle vorsichtig verfahren wird, wenn er den Seinigen einen gewissen Betrag, der später einmal für ihren Unterhalt hinreicht, sicherstellt. Dies geschieht aber am Einfachsten durch die Lebensversicherung, welche dem Geschäftsmann die Aufsparung eines gewissen Kapitals so bequem wie möglich macht und, was die Hauptsache ist, Vermögensobjekte schafft, die unabhängig von der Lebensdauer des Versicherten sind und für die Angehörigen einen von dritter Seite unangreifbaren Fonds bilden.

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Das



Krieger-Fest zu Fischelbach



soll Sonntag den 31. Juli und Montag den 1. August in herkömmlicher Weise auf dem Festplatz „Wilhelmshöhe“ gefeiert werden.

Entre für hiesige Tänzer Mk. 1,50, für auswärtige Tänzer Mk. 1, für Nichttänzer 50 Pf., Damen ohne männliche Begleitung 30 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Fischelbach, am 8. Juli 1881.

Der Vorstand.

Ausverkauf!!

Feinste französische Möbellattune pr. Elle zu Bettstapeten und Gardinen geeignet, sowie alle Sorten Statuen zu Kleibern. Beste Sorte Druckzeuge, wollene Kleiderstoffe Ladenpreis Mk. 1.60 zu 40, 50 u. 60 Pf. pr. Elle, Bettdecken, größte Sorte wollene Tischdecken in allen Farben Mk. 3 pr. Stück, Flanell, Lamas, Arbeitshemden und Kittel Mk. 1.50 pr. Stück, Leinen und Bettzeuge 40 Pf. pr. Elle, blau Leinentuch u. Handtücher, große Auswahl in wollenem Garn, Unterrockstoffe von 30 Pf. an, doppelte rein leinene Brusteinsätze pr. Stück 50 Pf., ff. weiße Unterröcke mit Spitzen pr. Stück Mk. 3, rein leinene Taschentücher 30 Pf. pr. St., seidene und halbseidene Handschuhe 35 Pf. an pr. Stück, seidene Schlipse von 20 Pf. an, baumwollene Strümpfe 30 Pf., Herrentragen 25 Pf., sowie eine große Auswahl Damenfragen und Manchetten mit feinsten chinesischen Spitzen von 35 Pf. an u. s. w. u. s. w.

Bei größerer Abnahme noch alles bedeutend billiger.

Samuel Bettelheiser.

Empfehle:
Prima Wiener Wein per
Fsd. zu 63 Pf.,
Prima amerikanische Holz-
stifte pr. Fsd. zu 35 Pf.,
Patent-Abfack-Stifte pr. Mille
von 13 Pf. an,
alle Sorten leinstenfertige Schäft-
chen, gewaltige Stiefelschäfte
und Vorstühle in Roß- und
Mulleber, fertige Leisten, echte
Glanzwichse, sowie alle son-
stigen Schuhmacher-Artikel
zu den billigsten Preisen.
Laasphe. Friedrich Schäfer

Gras-Verkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen fürstlichen Wiesen in hiesiger Grafschaft finden gegen Baarzahlung wie folgt statt:

1. auf den Wiesen im Breitenbach bei Richstein am Dienstag den 26. Juli c. Nachmittags 4 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
2. auf den Wiesen zu Christianseck am Mittwoch den 27. Juli c. Morgens 9 Uhr, beim Hainhof anfangend;
3. auf den Wiesen zu Heiligenborn am Donnerstag den 28. Juli c. Morgens 9 Uhr unten im Graben anfangend;
4. auf den Wiesen zu Drehbach am Freitag den 29. Juli c. Morgens 9 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
5. auf den Wiesen zu Augustenhof, Volkholz und Welschengehen am Montag den 1. August c. Morgens 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
6. auf den Wiesen zu Ludwigseck und Schürmannshof am Dienstag den 2. August c. Morgens 9 Uhr beim Forsthaus zu Ludwigseck anfangend;
7. auf den Wiesen bei Grndtebrück am Mittwoch den 3. August c. Morgens 9 Uhr oben in der Scharbach anfangend.

Wittgenstein, den 14. Juli 1881.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Brennholzversteigerungen.

Es kommen zum öffentlichen Ausgebot:

- a. **Mittwoch den 20. Juli c.** Morgens 9 Uhr am Distrikt Warthal des Reviers Banse beginnend:
 1. Distrikt Warthal = 87½ RMeter Buchenholz 1. Klasse
 2. " Dreienbach = 36 RMeter Buchenholz 2. Klasse
 3. " Haseln = 130 RMeter Buchenholz 1. Klasse
- b. **Freitag den 22. Juli c.** Morgens 9 Uhr am Distrikt Weibelskopf bei Volkholz beginnend, aus den Distrikten Weibelskopf und Neujagen des Reviers Feudingen
 - = 25 RMeter Buchenprügelholz,
 - = 600 " Kiefernprügelholz,
 - = 150 Haufen Buchenstammreis und größere Quantitäten Nadelholzreisig
- c. **Montag den 25. Juli c.** Morgens 9 Uhr am Distrikt Kalkberg bei Laasphe
 - = 3,50 RMeter Buchenholz 1. Klasse,
 - = 65,25 " Eichenholz 2. Klasse und
 - ca. 30 Haufen Laubholzstammreis
- d. **Dienstag den 26. Juli c.** Morgens 9 Uhr am Distrikt Weibergsberg bei Laasphe
 - = 47,50 RMeter Eichenstammreis und
 - = 18 Haufen Eichenstammreis.

Wittgenstein, den 14. Juli 1881.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Das schon seit einer Reihe von Jahren allgemein beliebte

Nacht amerikanische

Kaffee-Schrot

von Dommerich u. Co. in Budau-Magdeburg

ist das beste im Handel befindliche Surrogat. Es enthält nur der Gesundheit durchaus zuträglich Stoffe, ersetzt die billigeren Sorten des Bohnen-Kaffees vollständig und bildet für die feineren einen höchst angenehmen Zusatz.

In Packeten von 200 Gramm zu 20 Pfennig zu haben bei Herrn

Ph. L. Schuppert in Laasphe.

Spar- & Vorschußverein in Laasphe e. G.

Die statutenmäßige General-Versammlung soll am 20. Juli Nachmittags 3½ Uhr im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener dahier abgehalten werden, wozu die Mitglieder des Vereins ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

Rechnungslage pro II. Quartal 1881.

Der Vorstand.

Jonas. Schuppener. Schäfer.

Das Laaspher Schützenfest

wird am 23. und 24. Juli c.

mit Begleitung der Marburger Jäger-Kapelle in herkömmlicher Weise gefeiert.

Das Fest beginnt Freitag den 22. d. M. Abends ½ 9 Uhr durch großen Zapfenstreich.

Samstag Morgens 5 Uhr Reveille, 6 Uhr Generalmarsch, 7 Uhr Abmarsch zum Preis- und Königschießen. Diejenigen Mitglieder, welche sich dem Festzuge nicht anschließen, verlieren ihr Schußrecht.

Das Schießen mit Hinterlader ist bei Strafe streng untersagt.

Beiträge für ordentliche Mitglieder M. 2.50. Junge Leute unter 20 Jahren 50 Pf. pro Tag, müssen jedoch solche, welche in demselben Jahre das 20. Lebensjahr erreichen, als ordentliche Mitglieder dem Verein beitreten. Einheimische Nichtmitglieder zahlen pro Tag M. 3.— Fremde " pro Tag M. 1.50.

Der Vorstand.

Zum Beweise daß das gegen mich am hiesigen Orte verbreitete Gerücht eine Verläumdung ist, bringe ich hiermit die untenstehenden Zeugnisse, von den Unterzeichneten selbst unterschrieben, wovon die Originale jeder Zeit bei mir eingesehen werden können, zur Wahrung meiner Ehre zur öffentlichen Kenntniß.

Laasphe, 12. Juli 1881.

Aug. Imgardt.

Die Verläumdung, die gegen den Herrn Aug. Imgardt von verschiedener Seite in hiesiger Stadt ausgesprochen worden ist, erkläre ich hiermit für unwahr.

Laasphe, 10. Juli 1881.

gez. Wilhelmine Hoffmann.

Ich erkläre hiermit, daß die am 4. d. Mts. im Lokale des Herrn Wilh. Schuppener ausgesprochene Verläumdung gegen den Herrn Aug. Imgardt eine erfundene Lüge ist, und von mir als unaußgesagt zu betrachten ist.

Laasphe, 10. Juli 1881.

gez. Josef Dorizio.

Verkaufs-Anzeige.

Meine bei Bernershausen und Volkholz gelegenen Wiesen beabsichtige ich am Freitag den 29. Juli c. Vormittags 9 Uhr beim Gastwirth Hrn. Wilhelm Müller zu Feudingen öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen.

Die Zahlungsbedingungen sind günstig. Zwei Drittel der Aufkaufsummen können auf den Grundstücken stehen bleiben.

Saßmannshausen, 8. Juli.

Wittwe Ludwig Hoffmann.

Gras-Verkauf.

Unterzeichneter ist Willens am Mittwoch den 20. Juli Vormittags 9 Uhr den Graswuchs im Hof Breidenbach, circa 7—8 Wagen Heu gebend, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung zu verkaufen.

Förster Eduard Seder.

Eine

Butterknetmaschine

(Stünzelgewinn) ist zu verkaufen. Näheres in der Exped.